

Ittume-Inglische - lingua populi Pratensis : zu einer Schrift über das Matteänglich

Autor(en): **Neuenschwander, René**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Sprachspiegel : Zweimonatsschrift**

Band (Jahr): **25 (1969)**

Heft 6

PDF erstellt am: **17.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-421008>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

tersprache, wenigstens ihre Mundart — die nicht wallonisch, sondern deutsch ist — behalten möchten. Und es gibt Flamen, die auf Grund eigener langer Lebenserfahrung mit französischsprachiger Vor- und Alleinherrschaft für sie Verständnis haben und ihnen helfen möchten. Wie dies von den führenden Kreisen Belgisch-Luxemburgs und Walloniens aufgenommen wird, zeigt folgende Meldung der großen Brüsseler Zeitung „Le Soir“ vom 23. September 1969 (aus dem Französischen übersetzt):

„Die Luxemburgische Akademie hat der Königlichen Akademie französischer Sprache und Literatur einen mit Einstimmigkeit angenommenen Protestantrag gegen einen kürzlich im Senat eingebrachten Gesetzesvorschlag übermittelt. Durch dieses Gesetz würde eine deutschsprachige Provinz geschaffen, die einen östlichen Randstreifen der Provinz Luxemburg, wo die Bevölkerung noch einen gewissen Gebrauch des luxemburgischen Dialekts beibehält, mit den Ostkantonen vereinigen würde.

Die Königliche Akademie beglückwünscht die Luxemburgische Akademie dazu, daß sie «die französischsprachige Einheit des belgischen Luxemburg bei aller mundartlichen Verschiedenheit bekräftigt» hat. Mit ihr übereinstimmend, brandmarkt sie diesen Versuch, auf der Grundlage des sattsam bekannten Rechts des Bodens Verdeutschungsumtriebe [une agitation germanisante] in Gebieten hervorzurufen, die keinerlei Änderung ihres Verwaltungsstatuts verlangen, sondern im Gegenteil nur den Wunsch haben, weiterhin der Gemeinschaft französischer Sprache anzugehören.“

Wir kennen diese Sprache der „Francophonie“ auch in einem uns näher liegenden Gebiet, vor den Toren Basels: Elsaß. *A. H. S.*

Ittume-Inglische — lingua populi Pratensis

Zu einer Schrift über das Matteäenglisch

Von René Neuenschwander

„Istfe igeiuretme ine irde irde-e / Itste iede irmfe ise imle igeinntbre.“ Etwas altertümlich. Nein, das läßt sich gleitender ausdrücken, neuer: „Fadist gemauiuret adin adir Adirde / stadiht

dadi Fadirm, adius Ladim gebradimt.“ Jeder versteht es. „Festgemauert in der Erden...“ Der Dichter ist ein gewisser *Idufre Illersche*. Aus *Iimarwe*. Friedrich Schiller aus Weimar. Das Vorgelegte sind wenig gebräuchliche Übertragungen, denn die Sprache, die wir hier anführen, schöpft nicht aus dem Hochdeutschen, nicht einmal aus dem landläufigen Berndeutschen — sie holt ihren Stoff aus dem Matte-Bärndütsch. Bekanntlich ist dies eine Mundart für sich.

Idufre Illersche — es ist echtes Matteäenglisch, und zwar die ältere, die „klassische Stufe“ dieser örtlichen Sprechweise. Neuer wäre *Fradidu Schadiller*. Über dieses ältere und jüngere Aare-Englisch gibt es verschiedene Auffassungen. Auf jeden Fall: das eingewurzelte, stolzere, „gediegenere“ Matteäenglisch ist die *I-E-Sprache*. Wo sie zu hören ist? Eben: *z'Irnbe* — *z'Bärn*. *I dr Ittume* — in der Matte.

Diese *Ittume* ist eine kleine Welt, gesondert von der andern. Die Geschichtler haben es längst in die Nase bekommen: die Matte ist älter als oben auf dem Felsrücken die Stadt, *d'Schtibäng* oder *d'Schtibere* (mattenenglisch: *Ibängschte*, *Ibereschte*). Als Fischer- und Schiffersiedlung („Fischbäre“!) dürfte die Matte in frühgeschichtliche Zeiten greifen. Auch die Schwelle (*d'Illischwe*), der langgezogene Steindamm, der einen Teil des Aarewassers den Mühlen und Werkstätten des Uferdorfes zuleitet, übertrifft vermutlich die zähringische Wehr- und Marksiedlung an Alter. Eine kleinere Niederlassung, zumindest ein paar Fischerhütten, standen da, bevor die breisgauischen Herzoge als Reichsverweser den Landschaften südlich des Rheins ihren Arm aufdrückten.

Die „erste geschlossene Matte-Siedlung“, so lesen wir, „dürfte sich auf den befestigten Bereich des zum mutmaßlichen Burgstädtchen gehörenden Flußübergangs beschränkt haben“. 1327 werden Häuser in der Matte belegt. „*In Prato*“ heißt es in den Urkunden. Es gab also unten am Fluß ein Wiesenband, freien Bauplatz. 1353 hören wir von der Vergabung an ein Haus „an der matten an der ringmure“. Mauern! Das Matteviertel ist im Entstehen begriffen. Ein Mauerzug verbindet die wachsende, südwärts ausgreifende Siedlung mit der Häusergruppe in der Enge, „im Sack“.

In jener Zeit erneuerten die Bürger wahrscheinlich das Ländtetur. Wegen der „öftern Fehden“ mit Freiburg wurden, wenn wir Durheim Glauben schenken, einige Mühlen vom Sulgenbach nach der Matte verlegt. Dort ließen die Edlen vom Dentenberg die Räder schlagen. 1336 sollen sie zwei Mühlen vom „Schutz“, zu

unterst an der alten Postgasse, in die Aareniederung gesetzt haben. Die Dentenbergischen Einrichtungen gelangten „nebst der Schwelle“ an die Edlen von Bubenberg. Diesem Geschlecht gehörte als ein Mannlehen der „grunt des heiligen ryches in der Aara von dem alten graben (Gerberngraben) ... untz (bis) an der bredier turne (Predigerturm), die sweli und den wuor durabe...“

1360, auf Andreä, verkaufte Johannes von Bubenberg unter Zustimmung seiner Söhne den ganzen Besitz in der Matte, nämlich die „Schwellimatt“, Mühlen und „Bläuen“ (Stampfen), Sägen und Schleifen sowie Fischenzen, das Gresishaus samt Hofstatt und den durch die Matte fließenden Bach um 1300 rheinische Gulden der Stadt Bern. Es mag in jenen noch wenig ins Licht der Geschichte gerückten Tagen an der Matte bereits lebhaft zugegangen sein, besonders als im Juli 1334 der Leutpriester Theobald Baselwind den Grundstein zur großen Kirchhofmauer legte. Jetzt zogen Tagwaner (Tagelöhner) aus den französischen und italienischen Landen herbei, ein Heer von Steinmetzen richtete auf dem Steinlandeplatz, wo die alte „Gipsrybi“ stand, die Quadern zu, und Weidling um Weidling brachte unter Zuruf die für den Bau benötigten Steine an den rechten Ort. Neben diesem Heben und Schieben, Hämmern und Klopfen, klatschten und stampften am Mühleplatz die Räder der „Stettmühlen“ im Gleichtakt zu den Aarewellen...

Im 17. Jahrhundert erscheint das Matte-Inseli in den Urkunden. Es ist durch allmähliche Verlandung entstanden und erhielt durch die 1640 begonnene Aushebung eines Kanals, des „Tyches“, der das Aarewasser tiefer in die Matte hineinführte, eine feste Gestalt. Ein Steg schwang zu dem gewonnenen Land hinüber. Das Inseli blieb längere Zeit unbebaut und wurde um geringen Zins von der Stadt zu Lehen gegeben. Auf seinem Boden entstanden neue Wasserwerke.

Das Dörflein am Ufer des Flusses rundet sich. Es entwickelt seine Eigenart, seine Gewohnheiten. Mühsame Treppen und der nicht minder steile Bubenberggrain und weiter nördlich der Stalden verbinden es mit der obern Stadt. Fluß und Berghang setzen ihm enge Grenzen. Und doch: es regte sich. Laut ging es zu und her am alten Ländtehaus, in der Schifferlaube, wenn vom Oberland die „Kälberflotte“ angeschwommen kam, Viehzüge den „Bowäger“ hinaufmuhten und die Mägde aus den Herrenhäusern an der Junkergasse auf einen Schwatz den Märli am Fluß besuchten und ihre Körbe mit allerlei Grünzeug füllten. Flußabwärts, auf

der Untertorbrücke, hielten die Gerbermeister ihr Leder feil, es krachte in den Werkstätten, und fröhlich und unbeschwert trieben es die Bürger in der Badestube auf dem Inseli, beim „Bader im Spitz“ oder im vornehmen „Francey-Bad“! Man kam wahrhaftig nicht nur zum Schwitzen und Schröpfen (schröpfen = „fricken“, Frickbad), sondern wußte sich auch zartere Genüsse zu verschaffen. Casanova kehrte dort unten ein.

Die Matte, eine Welt für sich, ein Mikrokosmos mit eigenem Völklein, das auch im Sprachlichen seinen besonderen Weg geht. Das Matte-Bärndütsch: ein Dialekt aus Berndeutsch und Rotwelsch mit zahlreichen selbsterfundenen Wörtern, mit eigenwilligen Ableitungen und Verkürzungen. Die welschen Fremdarbeiter, die an Berns Bauten schwitzten, haben ihm romanische Wörter zugeführt: „Fisu“ stammt aus *fils*, „Padi“ aus *badine*, „Tschäber“ aus *chapeau*. „Bandit“, „Garette“ weisen nach Italien und ebenso „usrotte“, dem *rompere*, *rotto* zugrunde liegen. Auch das Hebräische trägt manches bei: „Lehm“ etwa aus *lechem* für Brot, „chouscher“ aus *koscher* für reines Essen. Nach den Burgunderkriegen schwemmte das Jänisch, die Gaunersprache, farbige Brocken an, Wörter wie „Kluft“ für Kleid, „Beiz“ für Wirtschaft, „Ruech“ für Bauer, „schinagle“ für arbeiten.

Zu diesem fremd Aufgenommenen trat eigene Spracherfindung. Da wird aus einer *Fläsche* eine „Fläme“, aus *Geisle* eine „Gemele“, aus *grämple* entsteht „greme“, aus *fische* ein „fimele“. Unbeschwert wechselt der Vokal, so daß wir nebeneinander ein „bladere“, „blodere“, „bludere“, einen „Hächu“ und „Hichu“, einen „Kättu“ (Karren) und „Kittu“ antreffen.

Das Matte-Bärndütsch ist gewachsene Sprache — das Matteänglich ein künstliches Idiom. Ob es „Matte-ängisch“ (nach der Mattenenge) heißen sollte? Als „Änglich“ gilt dem Berner alles Fremde, Verschlüsselte, leicht Verdrehte. Das „klassische“ Matteänglich, die I-E-Sprache, geht auf lange Jahrhunderte zurück. Es hält rotwelsche Wörter, die aus dem 16. Jahrhundert bezeugt sind. In dieser Zeit wahrscheinlich wurde es von den Flößern eingeführt. Die I-E-Sprache hieß ursprünglich „Flößersprache“. Sie ist eine Geheimsprache, sie bildet einen Selbstschutz. Die Technik: die Silben werden ausgetauscht, die Wörter mit *I* eingeleitet, mit einem *E* geschlossen. Das wäre an sich leicht zu handhaben und nachzuahmen, benutzte das Matteänglich nicht das urwüchsig knorrige Wortlaut des Matte-Bärndütsch. So greift es für ‚Schullehrer‘ auf *Leischt* und *Tschaaggehach* und bildet daraus ein

„Iischtle“ und „Iggetsche-Ichhe“. Für ‚eilen‘ bringt es „iibeche“ aus örtlichem *cheibe*, für ‚ausruhen‘ ein „iiele“ aus *löie*. „Ipfple“ ist die *Pläpf*, die Plattform, „Iberggle“ der *Glober* oder *Gluber* — unser Roß, Pferd. Was zum Beispiel heißt „Ibisne, ie iießme Ischpre irve-inete“?

Es gibt neben diesem „klassischen Englisch“, neben diesem nordländischen Kisuaheli noch die wohl jüngere, vermutlich aus dem Norden zugeflossene *Adi*-Sprache, das „neue Matteänglich“, von dem wir eingangs ein Beispiel gebracht haben. Die *Adi*-Sprache kam nach dem Ersten Weltkrieg stark in Schwung und konkurrenzierte einige Zeit das „edlere“ *I-E*. Ein gebildeter, ein kosmopolitisch eingestellter Mätteler ist von Hause aus „tri-“ oder „quadri-lingue“: er spricht *I-E*, *Adi*, Matte-Bärndütsch und mehr und mehr auch Hochdeutsch.

Wir haben unseren Ausführungen zum guten Teile das kürzlich erschienene, leicht eingängige Büchlein „Matteänglich. Geschichte der Matte. Dialekt und Geheimsprache“ zugrunde gelegt, eine Schrift, die der Matteänglich-Club Bärn herausgegeben hat. Als Verfasser und Bebilderer zeichnet *Bernhard Stirnemann*, die geschichtlichen Unterlagen lieferte *F. A. Volmar*; die Textproben stammen von verschiedenen Söhnen der Matte. Den Druck und Verlag übernahm Bargezzi AG, Bern-Matte.

Aus dem Sprachverein

Die nächste *Jahresversammlung* soll am 14./15. März 1970 in Basel stattfinden. Näheres werden wir im folgenden Heft bekanntgeben können.

Ganz richtig!

Die Englische Krankheit

Nach guten Ratschlägen für eine Sekundarschülerin, die einen Englandaufenthalt vorhat, schreibt „Exuperantius“ im Briefkasten der „Tat“:

PS. Und das, was hier noch folgt, liebes Vreni, ist nur scheinbar für Dich bestimmt. Es ist das Wort eines nicht mehr jungen zornigen Mannes, ein Wort zur Verhunzung unserer lieben, guten deutschen Sprache. Wenn Du